Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 5

Artikel: "Verlust der Mitte" als Kampf zweier Anthropologien
Autor: Daniel, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch begnügten sich Hitlers Großkapitalisten durchaus nicht damit, nur «national» zu sein. Die größten unter ihnen arbeiteten mit Genehmigung in internationalen Kartellen mit englischen, amerikanischen und andern Industriegiganten zusammen.

Erziehung ist das Glied, das eine Generation an die andere kettet. Wenn Hitler seiner Ideologie Festigkeit und Dauer sichern wollte, so mußte er sein Erziehungssystem ihr anpassen. In «Mein Kampf» ... macht er es unmißverständlich klar, daß für den neuen Menschentyp, den er zu schaffen gedachte, es mehr auf die Bildung von kerngesunden Körpern als auf das Einpumpen von Wissen ankommt ... Erst Körperbildung, dann Gemütsbildung (für die Mädchen), und erst an letzter Stelle intellektuelle Ausbildung, wodurch sich eine vulgäre, antiintellektuelle Haltung ausbildete, die sich in Redensarten kundtat wie: «Ich denke mit den Schenkeln», oder «wenn ich das Wort ‚Kultur' höre, dann greife ich zum Revolver».

(Fortsetzung folgt)

«Verlust der Mitte» als Kampf zweier Anthropologien

1. Die Störung im seelischen Gleichgewicht des abendländischen Menschen, die der Münchner Kunsthistoriker Hans *Sedlmayr* vor allem an der heutigen Kunst ablesen zu können glaubt, die aber unbestrittenermaßen in gleicher oder ähnlicher Weise auch auf den andern Gebieten der Kultur zutage tritt, kann – im Anschluß an ein Pascal-Wort: «Die Mitte verlassen, heißt die Menschlichkeit verlassen» – sehr wohl als «Verlust der Mitte» bezeichnet werden. Gestört ist nach Sedlmayr das Verhältnis des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zum Mitmenschen, zur Natur und zur geistigen Welt. Schon *Hölderlin* hat von einem «Sehnen dem Abgrund zu» gesprochen. Inzwischen ist der Drang zum Chaotischen hin, die Deshumanisierung, weiter angestiegen und nimmt bisweilen erschreckende Formen an. Dennoch greift *Sedlmayr* fehl, wenn er in dieser Gleichgewichtsstörung *nur* Verfall sehen will, und noch mehr irrt er darin, die Aufklärung, Kant und den deutschen Idealismus, andeutungsweise sogar die Reformation, für sie verantwortlich zu machen. Wie alle reaktionären Kreise auf evangelischer wie katholischer Seite setzt auch Sedlmayr die «Autonomie» auf die Armesünderbank.

2. Dieser Auffassung tritt der Heidelberger Soziologe Alfred *Weber* entgegen. Die Symptome der «Störung» zwar bestreitet er nicht, wohl aber, daß ihnen nur eine negative Bedeutung innewohne; er will im

Gegenteil eine «Konzentration zu einer neuen menschlichen Mitte» hin wahrnehmen. Vor allem zeigt er, daß nicht Aufklärung und deutscher Idealismus den Verfall der Werte im 19. Jahrhundert verursacht haben, dieser Verfall vielmehr auf die politische und kulturelle Restauration der Metternich- und Louis-Philippe-Epoche zurückgehe. Sedlmayr hat denn auch – sich selber in gewissem Sinne desavouierend – in einer allerdings nur beiläufigen Bemerkung seines Buches die Verfallserscheinungen unserer Epoche mit dem Widerstreit zweier Anthropologien, zweier Auffassungen vom Wesen des Menschen, in Zusammenhang gebracht. Leider hat er diese beiden Anthropologien nicht näher beschrieben. Seine Gegenüberstellung eines «christlichen» und eines «autonomen» Menschen trifft den Gegensatz ebensowenig wie etwa die Gegenüberstellung eines «dritten» und «vierten» Menschen, wie sie Alfred *Weber* in seinem gleichnamigen Buch versucht hat. Beide Gegenüberstellungen sind unmögliche Simplifikationen, wobei diejenige Alfred Webers um so erstaunlicher ist, als sein Buch alle Tatsachen und Erkenntnisse fast lückenlos darbietet, die zur Erfassung des *wahren* Sachverhaltes nötig sind.

3. Alfred *Weber* weiß zum Beispiel sehr gut, daß der kommunistische Glaube nicht den «aufgelösten» Menschen, sondern «im Grunde dessen Gegenteil» verlangt; und er weiß anderseits, daß «der das Leben in Sensationen auflösende Regen des praktischen Nihilismus zurzeit nirgends in der Welt so dicht und intensiv fällt wie in den Vereinigten Staaten». Wenn er trotzdem immer wieder Rußland als die Heimat des «vierten» Menschen bezeichnet, so passiert ihm hiebei nicht nur ein restbürgerlicher Gedankenkurzschluß, sondern – was schlimmer ist – die lapidare und folgenschwere Verkennung einer von *Augustinus* ausgesprochenen Elementarwahrheit, die vielleicht nicht in jeder Epoche in gleicher Weise, ganz bestimmt jedoch heute in erschreckendem Ausmaß gilt: «Die beiden Städte Babylon und Jerusalem sind bisweilen so miteinander vermischt, daß die Bürger Babylons die Dinge Jerusalems besorgen, die Scheinbürger Jerusalems aber die Dinge Babylons.» Nach diesem Augustinus-Wort ist es schlechterdings unmöglich, mit dem Schlachtruf «Hie Jerusalem, hie Babylon!» vor die Völker zu treten. Babylon und Atheismus können heute Gott näherstehen als scheinfrommer Kirchenglaube, der Gott in Worten preist, aber in Taten verhöhnt. Vielleicht ist Gott gar nicht tot, sondern seine bürgerliche Ausgabe ist nur vergriffen.

4. Aber welches sind denn nun die zwei Anthropologien, zwischen denen der große Kampf sich abspielt? Die eine Grundauffassung vom Menschen ist die der Subordination, der Hierarchie, der Herrschaft, die andere die der Gleichordnung, des Synallagma, des wechselseitigen Dienens. Christus stellt die zwei Anthropologien einander gegenüber in dem bekannten Evangelienwort: «Ihr wißt, daß die weltlichen Für-

sten herrschen und untereinander Gewalt brauchen. So soll es bei Euch nicht sein; sondern wer unter Euch will herrschen, der sei aller Diener.» Der Trick der christlichen Kirche, die ja selber eine Herrschaftsorganisation ist, besteht nun darin, diese – zugegeben gefährliche – urchristliche Gleichheitsanthropologie in priesterlichen Gewahrsam genommen zu haben und mit Paulus zu erklären: Das Gesetz der Welt bis ans Ende der Tage sei die Herrschaft; nur im Bannkreis der Kirchenmeile – und selbstverständlich unter Aussparung des Raumes der Hierarchie – gelte die andere Anthropologie von der Gleichheit der Menschen.

5. Gegen diese Priesterirrlehre – nicht gegen Christus – richtet sich der Aufstand der modernen Welt. Schon am Ende des Mittelalters haben erlauchte Einzelgeister, wie der Abt *Joachim von Floris, Dante* u. a., und haben große Volks- und Ketzerbewegungen sich gegen Rom, den Inbegriff der Herrschaftskirche, erhoben; nur durch eine jahrzehntelange Kette der unmenschlichsten Grausamkeiten konnte sich die in ihren Grundfesten bebende Kirche Luft schaffen. Bei *Luther* erscheint die urchristliche Anthropologie der menschlischen Gleichheit nicht nur in seiner Lehre vom «Allgemeinen Priestertum», sondern noch weit eindringlicher in seiner – leider völlig unbekannt gebliebenen – kommunionistischen, um nicht zu sagen: kommunistischen Abendmahlslehre. Diese Lehre besagt: Im Abendmahl vereinigen sich glaubende Seele und Christus wie die Braut mit ihrem Bräutigam. Indem Christus, der Bräutigam, der Seele Braut im Abendmahl alles schenkt, vermag die Seele zu sprechen: Ich bin durch Christus so überreich, daß ich von meinem Reichtum – nicht nur des Herzens, sondern auch alles dessen, was ich an äußeren Gütern besitze – meinem Nächsten abgeben kann. Die urchristliche Gleichheitsanthropologie ist auch in dieser sehr radikalen Lutherschen Ausprägung der Christenheit vorenthalten worden.

6. Der nächste säkulare Durchbruch zur Gleichheit erfolgte in *Rousseau*, den Kant aufnahm und vertiefte. *Kant* hat besonders in seinen ethischen Schriften nicht nur die Gleichheit des Menschen gelehrt, sondern sie aus anthropologischem Rang in metaphysischen Rang erhoben – durch den Nachweis nämlich, daß die Ethik und damit die geistige Welt und die menschliche Gesellschaft in ihrem sittlichen Bestand auf die Würde des Menschen, und das heißt auf die Einheit und Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, gegründet sei: «Die praktische Notwendigkeit, sittlich zu handeln, beruht nicht auf Gefühlen, Antrieben und Neigungen, sondern einzig und allein auf dem Verhältnis vernünftiger Wesen zueinander, in welchem der Wille eines vernünftigen Wesens jederzeit (ergänze: nicht nur als gesetzempfangend, sondern) zugleich als gesetzgebend betrachtet werden muß.» Genau dasselbe sagte *Jesus* zu den Pharisäern, als sie ihn – Joh. 8, 25 – fragten: «Du aber, wer bist denn Du?» Jesus antwortete ihnen: «Eben das bin ich, was ich auch Euch sage, das Ihr seid.» Zum Überfluß hat

Kierkegaard diese Evangelienstelle noch erläutert und bestätigt. Geradezu überdeutlich heißt es in «Entweder-Oder»: «Was ist das Absolute? Das ist mein eigenes Selbst in seiner ewigen Giltigkeit. Wer das Leben ethisch betrachtet, liebt das Allgemeine, und wer ethisch lebt, drückt das Allgemeine aus. Der allgemeine Mensch ist kein Phantom. Jeder Mensch ist der allgemeine Mensch. Auf ästhetische Weise ein einzelner hervorragender Mensch sein, ist noch nicht das Besondere, denn insofern ist der Mensch noch immer Naturprodukt; aber das Besondere so sein, daß man darin zugleich das Allgemeine ist, das ist wahre Lebenskunst... Ein einzelner sein kraft seiner Differenz, ist Weichlichkeit, aber ein einzelner existierender Mensch in demselben Sinne sein wollen, wie jeder andere es sein kann – das ist der ethische Sieg über das Leben und über alles Blendwerk.»

7. Der Soziologe Karl *Mannheim* gibt in seinem Buche «Diagnose der Zeit» folgende Erklärung für die Gleichgewichtsstörung beim modernen Menschen: «Religiosität ist weder ein moralisches oder ethisches Erleben noch ein Mittel, Verhalten und Handeln zu regulieren, sondern eine Methode, das Leben vom Brennpunkt paradigmatischen (vorgelebten) Erlebens aus zu deuten... Paradigmatisches Erleben scheint mir das Verständnis dessen zu eröffnen, was ich mit ‚Sinnentleerung des modernen Lebens' bezeichne. Diese Sinnentleerung besteht hauptsächlich im Zerrinnen archaischer Vorstellungen, in der Auflösung von Urbildern, die Jahrtausende hindurch die Lebenserfahrung der Menschheit bestimmt haben. Um einige dieser Urbilder zu nennen, erwähne ich: den Helden, den Weisen, die Jungfrau, den Heiligen, den Büßer – oder auf dem Gebiet christlicher Vorstellungen: die Taufe, das Abendmahl, das Altarsakrament, den Guten Hirten, das Kreuz, die Erlösung. Ihr Verschwinden, ohne daß etwas anderes an ihre Stelle träte, ist es, was die Zerrüttung des modernen Lebens herbeiführt.» Durch diese Sätze Mannheims dürfte deutlich geworden sein, wie recht Alfred *Weber* hat, wenn er die Restauration der Jahre 1815 bis 1850 für den Wertezerfall des 19. Jahrhunderts verantwortlich macht. Anstatt neuen Werten die Bahn freizugeben, wandte sie alle Kraft darauf, alte ramponierte Werte neu aufzubügeln. Der letzte Hort der Reaktion war hiebei aber nicht Metternich oder Friedrich Wilhelm IV., sondern – wie heute – die Kirche, die in und durch Christus die anthropologische Wahrheit besitzt, sie aber verschließt: «Ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen – ihr kommt nicht hinein, und die hineinwollen, laßt ihr nicht hinein!»

8. Als einer unter vielen, aber als der geschichtlich Wirksamste aller, die der urchristlichen Gleichheitsanthropologie im 19. Jahrhundert Bahn gebrochen haben, ist Karl *Marx* anzusehen. Zwar hat er seine Lehre von den menschlichen Bedürfnissen, die er ankündigte und auf die er seinen Sozialismus gründen wollte, nie zur Darstellung gebracht. Aber die wenigen unbehauenen Quader, die der Titan in einer

seiner Frühschriften aus der Tiefe ans Licht quälte, sind für solche, die hören *wollen*, Hinweis genug: «Der Kommunismus ist nicht als solcher das Ziel der menschlichen Entwicklung.» Der «noch gedankenlose und rohe Kommunismus» negiere die Persönlichkeit des Menschen und sei als pure Negation des Privateigentums über dessen «Niveau des Habens und Genießens noch nicht hinausgelangt», er habe insbesondere die «menschliche Natur des Bedürfnisses nicht verstanden» und sei deshalb auch «der wirklichen Aneignung des menschlichen Wesens» und damit der Aufhebung der Entfremdung nicht fähig. Marx zeigt die Verkümmerung der menschlichen Sinne durch das bürgerliche Genußleben und ruft aus: «Auf diese absolute Armut mußte das menschliche Wesen reduziert werden, damit es seinen inneren Reichtum aus sich gebäre.» Könnte man dieses Marx-Wort nicht als Motto auf das Titelblatt von Sedlmayrs «Verlust der Mitte» oder von Alfred Webers, in einzelnen Abschnitten leider pamphletistisch wirkenden Buche «Der Dritte oder der Vierte Mensch» setzen? Wir haben allen Grund, endlich der Tatsache Anerkennung zu verschaffen: So wie der deutsche Idealismus in Kant und Schiller einen urchristlichen Keim erneuerte – Gerhard Fricke hat dies vor 25 Jahren in seinem Schiller-Buch nachgewiesen –, so hat Marx – daß es halb unbewußt, nebenbei, obendrein geschah, schmälert sein Verdienst nicht – sich aus einem urchristlichen Impuls heraus jener materialistischen Philisterwelt entgegengeworfen, die – wenn sie «Gott» sagte, «Kattun» meinte. In dieser Sicht ist der Kreuzzug gegen den Marxismus nicht nur «die größte Torheit des 20. Jahrhunderts» (Thomas Mann), sondern auch das größte Verbrechen, weil er die größte Irreführung ist: *nicht Marx, auch nicht Hegel und nicht Kant, sondern die bürgerlichen Napalmchristen sind die Sargnägel des urchristlichen Geistes und rufen den Atheismus auf den Plan.*

Davon, daß der Kommunismus den urchristlichen Gleichheits- und Menschheitskeim verwirkliche, hat Marx selbst ein deutliches Bewußtsein gehabt. 1843 schreibt er in der «Judenfrage»: «Nicht der sogenannte christliche Staat, der das Christentum als Staatsreligion bekennt und sich daher ausschließend zu andern Religionen verhält, ist der vollendete christliche Staat, sondern der atheistische, der demokratische Staat ist es, der Staat, der die Religion unter die übrigen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft verweist. Dem Staate, der noch Theologe ist, der noch das Glaubensbekenntnis des Christentums auf offizielle Weise ablegt, der sich noch nicht als Staat zu proklamieren wagt, ihm ist es noch nicht gelungen, in weltlicher, menschlicher Form, in seiner Wirklichkeit als Staat *die menschliche Grundlage auszudrücken, deren überschwänglicher Ausdruck das Christentum ist.* Der sogenannte christliche Staat ist nur einfach der Nichtstaat, weil nicht das Christentum als Religion, sondern nur der menschliche Hintergrund der christlichen Religion in wirklich menschlichen Schöpfungen sich ausführen kann ... Der demokratische Staat, der wirkliche Staat, bedarf nicht

der Religion zu seiner politischen Vervollständigung, er kann vielmehr von der Religion abstrahieren, weil in ihm *die menschliche Grundlage der Religion* auf weltliche Weise ausgeführt ist.»

9. Die Verderbtheit, das heißt die ganze Scheinchristlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft, tritt durch nichts krasser in Erscheinung als dadurch, daß die Millionen Gatten und Brüder, Söhne und Väter, die als stumme Zeugen menschlicher Leidensgemeinschaft in zwei Weltkriegen gefallen sind, von dieser Gesellschaft in die unterste Hel hinabgemauert und mit öffentlichem Vergessen zugedeckt werden. Wie anders könnte sich denn sonst auch ein Volk, dem die Vorsehung zweimal in *einer* Generation das frevelhaft gezogene Schwert aus der Hand genommen hat, sich in irrsinniger Verblendung ein drittes Mal daran begeben, ein Heer aufzustellen und neue Menschenopfer für die Schlachtbank vorzubereiten? Hier stoßen wir auf den zweiten Kardinalpunkt, an dem die beiden Anthropologien sich voneinander scheiden. Die heutige Gesellschaft ist eine Mördergesellschaft, die ihre Opfer gedanken- und gedenklos dem Orkus überantwortet. Deshalb sagt George *Grosz* (mit Recht): «Der Mensch ist ein Vieh.» Der Nihilismus der Kunst, der Sedlmayr so sehr entsetzte, ist nur der Ausdruck der ungeheuersten, durch nichts mehr zu bestechenden, durch nichts mehr zu erschütternden Wahrhaftigkeit. Der Künstler ist der Hofnarr, das heißt der einzige, der sich weder von Eulenspiegel noch von den Höflingen düpieren läßt: Er *sagt* «Kahle Wand!», weil «Kahle Wand» *ist*. Diese Unerbittlichkeit gerade ist der Grund einer wenn auch noch so vagen Hoffnung. Nach der Sage hatte Athen in alten Zeiten alljährlich 12 Jünglinge und 12 Jungfrauen dem kretischen Minotaurus zum Fraße zu liefern. Das war schlimm, aber *damals* gab es einen Theseus, der die Schmach empfand und sie von seiner Stadt nahm. Heute fordern die Ungeheuer des Abgrundes hunderttausendmal schwerere Opfer. *Es ist aber kein Theseus mehr da.* Und *weil* ein Theseus fehlt, darum müssen Schmach und Schande getragen, die Opfer schweigend abserviert werden. Und hier kommt die Entartung und ganze Erbärmlichkeit der Herrschaftsanthropologie von heute zum Vorschein. In ihrer glorreichen Epoche, als Herrschaft noch Herrschaft war, oblag es dem Fürsten als Ehrenpflicht, ja als ein Ehrenrecht, Sicherheit und Wohlfahrt der seinem Schutz Befohlenen zu gewährleisten. Keine Mühsal, die die Heroen nicht willig auf sich nahmen, um die Landschaft vor den Ungeheuern des Abgrundes zu schützen. Zum Dank dafür wurden die Theseus und Herakles als Sternbilder an die Himmelswölbung und als Halbgötter in den Olymp erhoben.

10. Ganz nach diesem Erlebnisschema der alten Herrschaftsanthropologie hat die christliche Kirche nun auch das Erscheinen des Christus behandelt. Einem Theseus und Herakles gleich vollbrachte er die welterlösende Tat und wurde zur Gottheit erhöht. Mit dieser Konstruktion hat die Kirche die Gleichheitsanthropologie des Jesus umgebogen und

unschädlich gemacht. Sie hat sie in ihr Gegenteil verfälscht, indem sie ihr das Grundprinzip der Herrschaftsanthropologie unterschob. Sie selbst, die Gleichheitsanthropologie, verlangte ja nicht einen Stellvertretend-Einzelnen, der für alle andern handelte, sie verlangte die selbsteigene Tat jedes einzelnen, die Metanoia, und sie verlangte den Zusammenschluß der «Zwei oder Drei» zur Gemeinde, die Christus bei seinem Weggang von der Erde feierlich stiftete. Diese Communio der Gemeinde war bei Christus dasselbe, was sie bei Äschylos oder Platon schon war: eine den Heros, den Fürsten und natürlich erst recht den Priester ablösende Potenz. Die urchristlichen Gemeinden haben diesen Tatbestand deutlich genug ausgewiesen: Nur durch ihre Communio und die von ihr ausstrahlende praktische Agape hat das Christentum in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung die Alte Welt erobert. Das Christentum in seiner späteren römischen Form dagegen ist eine grausige Vermischung von Herrschafts- und Gleichheitsanthropologie – dergestalt, daß, je mehr der Priesterstand seine Stellung befestigte, die Herrschaftsanthropologie die Vorhand gewann, bis schließlich die priesterliche Funktion geradezu darin bestand, die Laien von den Erfordernissen der Gleichheitsanthropologie, der Metanoia und der Agape, zu entbinden. An die Stelle des Wandels und der Wandlung war ein Glaube getreten, das heißt eine Bereitschaft zum Dulden, oft genug auch zum Sich-scheren-Lassen, auf jeden Fall: ein Gehorsam. Es ist kein Zufall, daß *Luther* auch an diesem zweiten Punkt die Herrschaftsanthropologie der Kirche angriff und daß Ablaßunfug den Anstoß für seinen Kampf um die Gleichheitsanthropologie des Jesus abgab. Dogmatisch ist Luther freilich nicht durchgestoßen, und erst in unserer Zeit hat *Berdjajew* mit seiner grundstürzenden Lehre vom «Schaffen» die urchristliche Position wieder erreicht.

11. Wenn die Renaissance auch den *kirchlichen* Herrschaftsbann brach, so setzte sie in gewissem Sinne den *staatlichen* Herrschaftsanspruch an dessen Stelle, und so sind die vier Jahrhunderte der Neuzeit durch einen erbitterten Fortgang des Kampfes der beiden Anthropologien gegeneinander gekennzeichnet. Da dieser Kampf bei aller Heftigkeit unter falscher Flagge, also mit verworrenen Fronten geführt wurde, kam es nicht zu klaren Entscheidungen, sondern zu wechselseitiger Lähmung – dergestalt, daß die Vertreter des Gleichheitsprinzips zwar bisher herrschaftlich gebundene Kräfte zu entfesseln, nicht mehr aber sie neu zu disziplinieren vermochten. In seinem mehrfach zitierten Buche vom «Dritten oder Vierten Menschen» schreibt Alfred *Weber*: «Das Besondere seit der Übergangsperiode ab 1500–1600 ist, daß die vitalen Mächte sich nun in evolutive Machtfaktoren wandeln, die *nach eigenen Gesetzen* weiterschreiten. So der Kapitalismus in der sozialstrukturellen Sphäre, so die auf der empirischen Wissenschaft beruhende moderne Technik, die beide miteinander die moderne Massengesellschaft heraufgeführt haben. Wir haben nicht verschwiegen, daß

diese Entwicklung die gesamte Menschheit ... an den Rand eines Abgrundes gebracht hat von einer Art, wie sie ihn bisher in ihrer Geschichte nicht kannte.» Auch der Französischen Revolution gelang es nicht, die Herrschaftsanthropologie völlig aus dem Felde zu schlagen; zwar der Feudalismus ging, aber das Bürgertum kam: in gewandelter Form, nämlich in wirtschaftlich-technischem Gewande, erhob sich im 19. Jahrhundert die Herrschaft aufs neue, und erst im Verfolg der beiden Weltkriege und dadurch, daß jetzt auch andere Erdteile mit ins Spiel gezogen wurden, erlangte die Gleichheitsanthropologie einen Vorsprung. Dabei haben die modernen Massenbeeinflussungsmittel ein derartiges Meinungsdickicht geschaffen, daß es nahezu unmöglich geworden ist, saubere Geisteskämpfe überhaupt noch zu führen. Man beachte nur zum Beispiel, welcher Mißbrauch mit dem Begriff «Freiheit» getrieben wird. Natürlich gibt es auch auf dem Boden der Herrschaftsanthropologie eine gewisse Freiheit, denn die Freiheit ist eine Tochter der Ordnung; allgemeine Freiheit kann es aber *nur* auf dem Boden der Gleichheitsanthropologie geben; da hatten die Französische Revolution, Rousseau und Kant und lange vor ihnen schon das Evangelium recht. Diese Erkenntnis wird nun aber empirisch, das heißt für unsere Augen dadurch getrübt, daß die Gleichheit auf dem Boden der Geschichte gegen ihre Widersacher dieselben Mittel einsetzt wie die Herrschaft, nämlich: außer der Idee auch die Gewalt. In diesem Punkte ist die neue Zeit einen deutlichen Schritt über die urchristliche Anthropologie hinausgegangen, indem sie erkannte: *Ohne heilige Gewalt ist die Welt nicht zu retten.** Die «Offenbarung des Johannes» hat diese Erkenntnis dem Evangelium hinzugefügt. Auch die chinesische Staatsphilosophie ist mit dem Begreifen dessen, was «heilige Gewalt» heißen kann, angefüllt. Die «Göttliche Komödie» gipfelt in der Verleihung von Krone und Mitra an den Menschen; der kaiserliche Adler ist für Dante ein heiliges Zeichen. Es gibt eine Gewalt, die aus dem Welthintergrund hervorbricht, das Brausen des Geistes, das bald im Propheten, bald in der Gemeinde seinen Niederschlag findet.

12. Der Geschichtsabschnitt von der Französischen Revolution bis heute ist durch ein Amalgam von Herrschaft und Freiheit gekennzeichnet, das *Carlyle* als widerwärtig empfunden hat: «Anstatt der Könige – Wahlurnen und Wahlrecht? Es scheint ausgemacht, daß Herrschaft und Unterordnung aus der Welt verschwinden. Doch ich würde an der Welt verzweifeln, wenn dem so wäre. Ohne Oberherren bleibt nur Anarchie übrig, das Widerwärtigste, was es gibt.» In der Tat: *das Amalgam ist Anarchie*, und Carlyle hatte recht, auf die Reinheit der

* Hier liegt zweifellos ein echtes Problem, aber auch ein Mißverständnis vor. Heilige Gewalt als «Brausen des Geistes», als «Vollmacht» (Exousia im N. T.) ja. Aber der Vollzug geschichtlicher Vorgänge führt immer auch ins Unheilige und in die «Herrschaftsanthropologie» zurück. Die weltgeschichtlichen Revolutionen zeigen doch immer dieses Doppelgesicht.

Prinzipien zu dringen. Leidvoll erlittene, vom geistigen Menschen ins Bewußtsein gehobene Anarchie ist aber bereits eine Planke zu neuem Ufer: Der Mensch in der Entscheidung am Vorabend eines neuen Aeons ist notwendig «eine Wurzel aus dürrem Erdreich» (Jes. 53); er hat «weder Gestalt noch Schöne», ist «der Allerverachtetste, voller Schmerzen und Krankheit». Darum sind die Goya und die Daumier und selbst die George Grosz gerechtfertigt. Zille-Figuren und Käthe-Kollwitz-Gestalten führen nicht, wie Sedlmayr meint, ins Nichts, sondern hinter ihnen und durch sie hindurch taucht das «Haupt voll Blut und Wunden» auf, die bange Frage

Wie bist du so erbleichet, wer hat dem Angesicht,
Dem sonst kein Licht mehr gleichet, solch Dunkel zugericht't?

Und die Antwort hat zu lauten: *Die Herrschaftsanthropologie hat es getan. Sie* ist es, die Pascal sprechen läßt: Jesus hänge am Kreuz bis ans Ende der Welt. *Welcher* Welt? Der Herrschaftswelt, der bürgerlichen Welt! Die Gleichheit wird den Menschensohn vom Kreuze herunternehmen, und sie wird Jesus Christus dem *sogenannten* Christentum entreißen. Dann könnte am Ende die Kirche – wie es übrigens ein frommer Mann wie Richard Rothe schon vor hundert Jahren kommen sah – ins Ausgeding gehen, eine Kirche, die ohnehin nach dem Wort eines erleuchteten Barthianers nichts anderes zu ihrer geschichtlichen Aufgabe hatte als: die Christen vor Christus zu – schützen.

Alfred Daniel

Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit; er predigt also im Herzen, vorzüglich insofern er an das, was Jesus gesprochen, erinnert, dasselbige im Herzen erneuert und immer mehr verklärt. Somit trägt also ein gläubiger Jünger Christi, oder sollte tragen, den Lehrmeister in sich selbst, so daß es ihm nicht so durchaus Bedürfnis ist, immer und immer wieder einen Prediger zu hören, der ihm alles vorsage und haarklein auseinandersetze. Es soll nicht mehr so sein, daß einer nicht weiter unterrichtet wird, darum, weil etwa derselbe leibhaftige Lehrer nicht da ist. Der Unterricht dauert fort und nur um so kräftiger, weil er nicht mehr bloß an die äußeren Ohren schallt, sondern von innen heraus geht, da denn Geist und Sinn aufgerichtet und alles einem viel klarer wird, als wenn man, durch die äußeren Worte erst veranlaßt, sich erst lange besinnen muß: «Was wollen die gehörten Worte sagen?» Denn bei diesem Lehrmeister sind's innere Anschauungen, da schaut man, was sonst gehört und gedacht wird, und begreift bis ins Innere hinein, auch wenn je und je die Worte fehlen. So sollte der heilige Geist Lehrmeister sein . . .

Blumhardt (Vater)